№ 41 1899

Neue Gartenlaube.

Beilage zum „Danziger Courier“.

Auf falscher Fährte.

Erzählung von E. von Gotha. [2]

(Fortsetzung.)

Aller Schwindel war mir aus dem Kopf. Ich sah die Dinge um mich herum wieder in ruhiger Wirklichkeit.

Ich stand innerhalb der geschlossenen Barrieren, mein Lebensretter neben mir. — Zwei Schritte von mir blitzten die Eisenschienen im Schein der Signallaterne.

„Gerade unter die Barriere hier fielen Sie hin,“ erklärte er. „Sie haben dieselbe vermutlich nicht gesehen?“

„Nein, erwiderte ich fast tonlos vor Schreck.

„Glücklicherweise aber ich. Ich sprang hinzu, Sie zurückzureißen. Sie aber machten sich los und wollten weiter. In demselben Augenblick kam aber auch der Bahnzug hinter der Böschung hervor. Unfehlbar wären Sie über die erste Schiene gestolpert und liegen geblieben, die Maschine aber über Sie weggegangen.“

Ich griff mit beiden Händen nach seiner Rechten, an die ich mich schutzsuchend anklammerte, denn ich vermochte noch nicht zu sprechen.

Er führte mich langsam über die Schienen und begleitete mich bis an die Thür meiner Wohnung.

Die Wittwe, zu der mich mein Vormund in Pension gegeben hatte, war nicht zu Hause. Mit Hilfe meines Drückers und Schlüssels fand ich Einlaß. Halbtot sank ich auf das Bett und verfiel in tiefen Schlaf. Niemand erfuhr etwas von dem Abenteuer — es blieb mein Geheimnis. — — — — — — — —

Ein Vierteljahr lang unterdrückte ich den Argwohn, der an jenem Abend sich gegen meinen Begleiter in mir geregt hatte. Du kannst doch nicht den Mann, der Dich mit eigner Lebensgefahr den zermalmenden Rädern des Eilzugs entrissen hat, für den Mörder Deiner Angehörigen halten, wiederholte ich mir täglich. Aber den Argwohn wurde ich darum nicht los. Ich mußte mich immer aufs neue mit der merkwürdigen Aehnlichkeit, die sein Gesicht mit dem des Mörders hatte, beschäftigen.

Ich überlegte, ob ich meine Wahrnehmung dem alten Freunde draußen am Kreuzweg anvertrauen sollte. Er setzt Dir wieder Branntwein vor, sagte ich mir, den Du durchaus nicht vertragen kannst. Die Abneigung gegen dieses Getränk hatte bei mir den Höhepunkt des Widerwillens, des Ekels erreicht. Es war mir unmöglich, den guten Mann zu besuchen und wiederum die Bekanntschaft seines Fusels zu machen. Eher konnte ich mich entschließen, dem mutmaßlichen Mörder nachzulaufen und aus seinem Umgang Nahrung für meinen Verdacht zu ziehen.

Das Schicksal hatte es gefügt, daß ich zu dem Manne, der mir vielleicht einst nach dem Leben gestellt hatte, Vertrauen hegen mußte. Stand es nicht unumstößlich fest, daß er bei andrer Gelegenheit sein Leben eingesetzt hatte, das meinige zu erhalten? Darüber war kein Zweifel möglich, daß dieser Mann, mochte er im übrigen getham haben, was er wollte, nicht die Absicht hatte, mich auf die Seite zu schaffen. Also brauchte ich ihn auch nicht zu fürchten. Hatte er mich nicht väterlich bei der Hand genommen und in Sicherheit gebracht? Also durfte ich ihm vertrauen.

War er aber nicht sonst ein staatsgefährlicher Mensch, dessen Umgang mir Gefahr bringen konnte? Mußte ich nicht fürchten, schimpflich von der Schule gejagt zu werden, wenn es ruchbar wurde, daß ich einen Verschwörer und Umstürzler besucht hatte?

Kann ich dafür, daß unsre Lebensschicksale sich verketten? antwortete ich mir selbst; und muß es gleich ruchbar werden?

Einen freien Sonnabend Abend ersah ich mir zur Wanderung in die „Neue Welt“ aus, denn ich wußte ja, daß mein Lebensretter die Pacht derselben übernommen.

Als die Dunkelheit angebrochen war, schlich ich, meinen Hut ganz tief in die Stirn gedrückt, die steil ansteigende Straße hinauf, deren letztes Haus die „Neue Welt“ war.

Ich trat in die Gaststube, die ganz leer war. Eine Weile ließ sich niemand hören und sehen. Dann kam eine Frau, die ziemlich lässig nach meinem Begehren fragte. — Ich bestellte ein Glas Bier und verlangte den Herrn Wirt zu sprechen.

Die Frau verschwand und ich blieb wieder einige Zeit allein. Es war so still, daß ich die Fliegen an der Wand summen hörte. Nur einen Augenblick drang aus einiger Ent-

Pulquetransport zum Markt.

fernung das Gewirre einer größeren Anzahl männlicher Stimmen an mein Ohr. In der Richtung der Thür, durch welche die Frau gegangen war, mußte irgendwo, vermutlich in einem Hinterzimmer des Hauses, eine Gesellschaft sitzen. Die Thür dieses Raumes war wahrscheinlich einige Sekunden lang geöffnet worden.

Nicht lange, und das Stimmengewirr wurde ein zweites Mal in der Gaststube vernehmbar. Bald darauf näherten sich Schritte.

Es war der Wirt; es war mein Lebensretter. Mit den Worten: „Sie wünschen mich zu sprechen?" trat er an meinen Tisch und ließ sich auf einem Stuhl, mir gegenüber, nieder.

„Ja, ich bin gekommen, eine Schuld abzutragen," erwiderte ich, und war bemüht, meine Erregung und Verlegenheit niederzukämpfen. „Sie haben mir das Leben gerettet, und ich habe Ihnen noch nicht einmal gedankt!"

„Nicht Ursache!" versetzte er und zwang sich zu einem Lächeln. „Jetzt erkenne ich Sie erst wieder. Die Geschichte ist ja wohl schon länger her, dächte ich!"

„Allerdings, über ein Vierteljahr," antwortete ich beschämt.

„Später habe ich erst erfahren," fing er wieder an, „daß Sie der junge Mann sind, der dem Tode schon einmal auf so merkwürdige Weise entschlüpft ist."

Mir klopfte das Herz hoch auf, indes ich einen flüchtigen Blick über seine Züge schweifen ließ. Der dunkle Bart, die glänzenden Augen — mich überfiel ein schwaches Zittern.

„Ich konnte aber nicht erfahren, wie viel Wertgegenstände der Mörder an sich genommen hat."

„Zwölftausend Mark in bar," erwiderte ich. —

„Wo fand er die?"

„Im Geldschrank. Mein Vater hatte wahrscheinlich am folgenden Tage einige größere Zahlungen machen wollen."

Ich bemerkte, daß der Wirt auffallend blaß wurde. Er schien nachzusinnen. Sein ganzes Benehmen war unsicher geworden.

„Und bei dem Handwerksburschen hat man nicht die ganze Summe wiedergefunden?"

„Nur etwas Nickelgeld. Es wurde angenommen, er habe das geraubte Geld vor seiner Verhaftung in Sicherheit gebracht."

Der Wirt wiegte den Kopf ungläubig. Wir sprachen eine Weile gar nichts. Die Situation wurde höchst ungemütlich.

Ich trank mein Bier aus und stand auf.

„Ich entziehe Sie Ihren Gästen" sagte ich. „Leben Sie wohl!"

Er sah mich verdutzt an.

„Meinen Gästen? Sie machen wohl einen Witz?"

„O nein" erwiderte ich schüchtern, „durchaus nicht. Ich wollte damit nur sagen, daß ich vorhin Stimmen gehört habe, und deshalb vermute — —"

Er war sichtlich verwirrt.

„Sie müssen sich getäuscht haben," sagte er, zum Fenster tretend und die Straße hinauf und hinab spähend, „um diese Zeit ist mein Lokal noch nicht besucht. Meine Gäste kommen erst nach Feierabend. Oder — und er lachte vor sich hin — „Sie haben durch die Leitung des Bierrohres am Schenktisch die Stimme meines Hausburschen und des Klempners, der am Rohr eine Ausbesserung vornimmt, aus dem Keller heraufschallen gehört."

Sollte ich mich so getäuscht haben? Unmöglich war es nicht.

Ich legte der Sache keinen Wert bei, und beabsichtigte, mich zu entfernen, als der Wirt wieder auf mich zu trat und sagte:

„Und — um noch einmal darauf zurückzukommen — Sie sind nicht überzeugt, daß der Handwerksbursche der Thäter gewesen ist?"

„Nein", erwiderte ich, ihn fest anblickend. „Haben Sie auf eine andre Person einen bestimmten Verdacht?"

Er hielt meinen Blick ruhig aus, ohne mit den Wimpern zu zucken.

„Ich werde mich hüten, einen bloßen Verdacht auszusprechen", antwortete ich.

Er trat dicht an mich heran.

„Natürlich müssen Sie vorsichtig sein," fuhr er fort. „In die Welt hinein werden Sie es nicht schreien dürfen. Aber unter vier Augen können Sie schon gegen jemand eine Andeutung machen. Meinen Sie nicht auch? Das kostet nicht gleich den Kopf."

In seinen Augen loderte ein unheimliches Feuer, so daß ich erschrak, und entsetzt nach der Thür zurückwich.

„Bleiben Sie doch noch! Ich will es ja gar nicht wissen!" rief er und näherte sich mir.

Aber der Gedanke, mein Leben sei abermals bedroht, war bereits übermächtig in mir, und da ich die Thürklinke in der Hand fühlte, und mir den Weg zur Freiheit öffnete, hätte ich am liebsten gerufen: Du, Du bist der Mörder, ich habe jetzt völlige innere Gewißheit darüber! — — Aber die Erinnerung an jenen Schreckensmoment, da ich betrunken vor dem heranbrausenden Eilzug über die Schienen zu fallen drohte, und da eine rettende Hand mich zurückriß, machte mich verstummen. Ich brachte die furchtbaren Worte nicht über die Lippen. Die Stimme erstarb mir gleichsam im Halse.

Ich warf die Thür ins Schloß und eilte durch die schwarze Nacht fort. In Sicherheit hatte ich mein Leben gebracht, aber dem schweren Zweifel, ob ich das Recht habe, dem Strafrichter meine Wahrnehmung vorzuenthalten, vermochte ich nicht zu entrinnen. War es nicht ein Verbrechen gegen den unschuldig Verurteilten, auch nur einen Tag länger zu schweigen? Mußte ich nicht Veranlaßung geben, daß sofort mit der Wiederaufnahme der Untersuchung begonnen wurde?

Auf der andern Seite sagte ich mir, daß meine Mitteilung wahrscheinlich die Verhaftung des Verdächtigen zur Folge haben würde. Wenn das Gericht nun aber meinen Glauben an seine Schuld nicht geteilt hätte, wenn er aus der Haft entlassen wäre — würde nicht alsdann mich der Vorwurf treffen, einen Menschen leichtfertiger Weise um seinen guten Namen gebracht zu haben? Würden meine Gewissensbisse nicht um so furchtbarer sein müssen, als der Geächtete mein Wohlthäter, mein Erretter gewesen ist? — —

Wie eine Bombe fiel am dritten Tage die Nachricht in meine Berechnungen von der Schuld und der Nichtschuld, daß die Polizei ein Nest der gefährlichsten Verschwörer in der „Neuen Welt" ausgenommen habe. Kameraden brachten die Nachricht in die Schule mit; in der Zeitung stehe alles haarklein.

Mich ergriffen Schauer vor dem Walten des ehernen Schicksals. Mir schwachem Knaben war zu Schweres auferlegt: ich sollte dem Strafrichter einen Menschen ausliefern, dem ich Dank schuldete. Da wurde mir von höherer Hand die Last, die mich erdrückte, abgenommen: die Gesellschaft, der Staat, hatte durch sein Organ, die Polizei, den Feind der öffentlichen Ordnung in Gewahrsam genommen, ohne daß es meiner Hilfe bedurft.

Hinaus nach der „Neuen Welt"! war die Losung. Der Schauplatz der lichtscheuen Thaten der politischen Verschwörer hatte für die jugendliche Phantasie etwas Unwiderstehliches. Zumal ich, der ich die Stimmen der Verschwörer mit eignen Ohren aus irgend einem verborgenem Hinterzimmer schallen gehört hatte —ich durfte jedenfalls nicht fehlen.

Die „Neue Welt" lag um die sechste Abendstunde dieses Tages so still, als ob nichts geschehen. Hinein getraute ich mich nicht, eingedenk der strengen Vorschriften betreffend Wirtshausbesuch der Schüler. Eine zwingende Veranlassung, das Verbot zu übertreten, lag heute nicht vor.

Unbefriedigt in meinem Verlangen nach neuen, aufregenden Eindrücken wollte ich eben nach der Stadt zurückgehn, als ich meinen Namen rufen hörte. Ich wendete mich um und erblickte in der Thorfahrt der „Neuen Welt" — meinen alten Freund vom Kreuzweg.

Er winkte mir lebhaft. Ich lief zurück und ließ mich von ihm in die Gaststube ziehn.

„Seien Sie willkommen" rief er, „Ihr Erscheinen ist die beste Vorbedeutung für mein junges Geschäft. — Sie begreifen nicht? — Das glaube ich gern. Und doch ist die Sache ganz einfach. Wie Sie vielleicht noch wissen, hatte ich dem — dem — nichtsnutzigen Gesellen da, der nun hinter Schloß und Riegel sitzt, ein paar hundert Thaler vorgestreckt, damit er sich hier selbständig machen konnte. Natürlich, ich kann von der dummen Gutmütigkeit, die in mir steckt, nicht lassen. Um ein Haar wäre ich denn auch um alles gekommen. Dieser Lump, dieser Strolch, anstatt ein anständiges Lokal für ehrenhafte Leute zu halten, macht er eine politische Mördergrube, einen Unterschlupf aller Flüchtigen, eine Art Verbrecherkeller daraus. Und ich armer, alter Mann sehe mich gezwungen, das Lokal, dieses ehemals so ehrbare und nun so verrufene Lokal zu übernehmen, damit ich von meinem Gelde wenigstens noch etwas rette. Denn mit meinen armseligen Ersparnissen hat er ja gewirtschaftet; er selbst besaß ja nichts. Und doch tausend-, tausendmal danke ich Ihnen, Herr Blomberg, daß Sie mir dazu verholfen haben, zu retten, was noch zu retten ist."

Ich glaubte nicht anders, als er wisse nicht mehr, was er rede. Ich sollte ihm dazu verholfen haben? Noch hatte ich den Liqueur nicht angerührt, den er dienstbeflissen vor mich hingestellt hatte. Folglich mußte in seinem Kopf die Verwirrung herrschen.

„O, was sind Sie für ein prächtiger, junger Mann," rief er und ließ mich das Weiße seiner Augäpfel sehen, „ein nützlicher Staatsbürger, trotz Ihrer Jugend! O, Sie werden vorgemerkt, Sie werden einmal Karriere machen!"

Ich schob das unberührte Liqueurglas von mir weg, weil ich mir angesichts der verworrenen Reden des Alten meine volle Nüchternheit und Klarheit bewahren wollte.

„Ich verstehe nicht, was Sie meinen," sagte ich.

„O Sie kleiner, kluger Mann," rief er lachend und versuchte mir die Wangen zu streicheln, „Sie sind gescheiter als die Leute denken. Nun, es soll ja auch nicht unter die Leute kommen, aber unter den Arbeitern ist es bekannt: Sie sind es doch gewesen, durch den der Staatsanwalt von dem gemeingefährlichen Treiben in diesem Hause Kenntnis erhalten hat! Wollen Sie das etwa leugnen?" —

„Was sagen Sie da?" rief ich im größten Erstaunen. „Man glaubt, ich habe Anzeige gemacht?"

„Es bleibt natürlich geheim," antwortete er, „aber ist darum nicht weniger wahr. Die Verhafteten — es sind ihrer sechzehn — wissen sehr wohl, wer sie ans Messer geliefert hat. Machen Sie sich deshalb nur ja keine Gewissensbisse! Sie haben als Mann von Pflichtgefühl gehandelt. Alle guten, staatserhaltenden Elemente erkennen das an!"

„Aber es ist ja kein wahres Wort an der ganzen Geschichte," warf ich ein.

Er lachte laut auf und rieb sich die Hände vor Vergnügen.

„Wie kommt man denn gerade auf mich?" rief ich voll Unbehagen.

„O, für ganz dumm müssen Sie die Leute nicht halten," bemerkte er halb scherzhaft. — „Können Sie leugnen, daß Sie vor ein paar Tagen in der „Neuen Welt" gewesen sind?"

„Das kann ich allerdings nicht."

„Nun, sehen Sie wohl! Das Leugnen würde Ihnen mir gegenüber auch nichts helfen, denn ich habe Sie an jenem Abend gesehen. Ich kam von der andern Seite auf die „Neue Welt" zu, als Sie heraustraten. Im Licht der Laterne, vor dem Hause, erkannte ich Sie. Aber Sie müssen es eilig gehabt haben, denn Sie stürzten wie besessen davon."

„Aber deshalb muß ich doch nicht den Verräter gemacht haben?"

„Im Interesse der Ordnung, gewiß, warum sträuben Sie sich nur so dagegen? Es liegt doch nichts Entehrendes darin! Aber hören Sie nur weiter: Haben Sie den Wirt nicht gefragt, was das für Stimmen seien, die Sie gehört?"

„Allerdings, wir haben wohl davon gesprochen."

„Sehen Sie wohl! O, ich weiß alles, der Wirt hat mir alles erzählt, auch daß Sie, ohne Abschied zu nehmen, davon gelaufen sind. Lieber, junger Mann, es liegt zu nahe, daß Sie den Staatsanwalt benachrichtigt haben, Sie und kein Mensch sonst! Sie werden sich vergeblich bemühen, den Leuten das auszureden!"

„Aber die Gefangenen werden mich verwünschen," jammerte ich, „sie werden mich mit tödlichem Haß verfolgen."

„Was schert Sie der Haß der Gefangenen," erwiderte er lachend. „Vor ihrer Rache sind Sie sicher."

„Aber so wahr ich lebe, ich habe gegen keine Menschenseele irgend etwas verlauten lassen."

Er löschte meine Worte durch wildes Lachen, das in einen heftigen Hustenanfall überging, aus.

„Hilft Ihnen alles nichts," krächzte er schließlich, „Sie werden nun einmal für den Ankläger gehalten, basta, Schwamm drüber! In den Augen anständiger Menschen gelten Sie nur um so mehr!"

Mir war jedoch die Rolle, die man mir aufzwingen wollte, durchaus nicht angenehm. Ich hatte Bedenken getragen, die Hilfe des Richters anzurufen, wo es meine eigne Angelegenheit betraf. Nun sollte ich sechzehn Menschen unglücklich gemacht haben, wo mir jede Veranlassung gefehlt hatte.

„Halten Sie die Leute denn wirklich für schuldig?" fragte ich gedrückt.

„Welche Frage! Die Polizei hat einen Hauptfang gemacht. Die ganze geheime Gliederung ihrer Partei ist aufgedeckt. Unter einem Jahr Gefängnis zum mindesten kommt keiner davon."

„Nun, so will ich Ihnen ein Geständnis machen," fuhr ich leiser fort. „Sie sollen mir auch Ihren Rat erteilen. Der Wirt — wie ist doch sein Name?"

„Reinhold Babenhusen!"

„Der Wirt Babenhusen ist nach meiner Ueberzeugung der Mörder meiner Angehörigen." —

Mein alter Freund sprang vom Tisch weg in die Mitte der Stube und starrte mich geisterbleich an. Dann näherte er sich mir langsam, mit zitternden Händen, die er faltete, und sagte fast tonlos:

„Menschenkind, Sie sprechen da einen furchtbaren Verdacht aus. Sind Sie Ihrer Sache denn auch gewiß? Haben Sie Zeugen? Haben Sie Beweise?"

„Die Aehnlichkeit des Gesichts —"

„Das ist schon etwas."

(Fortsetzung folgt.)

Flachiquero, Pulque aus der Magueypflanze sammelnd.

Herbst.

Schnell ist dahin die Zeit des Glücks,
Ein Sommer zog von hinnen,
Und Fädchen, zart und silberweiß
Die Erde leis' umspinnen.

Manch Blümelein welkt still dahin,
Der süße Traum entschwebet;
Und eh' man's merkt, sich auch ins Haar
Ein Silberfädchen webet.

Und schmerzversunken stehst Du da,
Den welken Strauß in Händen,
Der Dir aus ferner, gold'ner Zeit
Mag duft'ge Grüße spenden.

Schnell ist dahin die Zeit des Glücks,
Da Lust und Lied verklungen — —
Und die vom Glück verlass'ne Brust
Durchziehn Erinnerungen — — —.

Therese Wiesner.

Zu unsern Bildern.

Pulque, das Nationalgetränk Mexikos. Erklärlich ist es, daß in einer Himmelsgegend, welche der europäischen an Sonnenwärme weit überlegen ist, auch Pflanzen gedeihen, die der Norden nicht hervorzubringen vermag. Ein Beispiel für diese Thatsache giebt Mexiko mit seinem vorzüglichsten Produkt „Pulque", das, wie unser Bild auf der ersten Seite dieser Nummer andeutet, überall hingesendet und verbraucht wird. Die Kultur der Pflanze verursacht dem Besitzer keine weitere Mühe als die, welche unser Bild auf der dritten Seite dieser Nummer andeutet, den Saft einzuheimsen und später die absterbenden Pflanzen zu entfernen. Die zum Pulque benutzte Gattung der Maguey erreicht in Mexiko eine Höhe von 8 bis 10 Fuß und eine Ausdehnung von 10 bis 12 Fuß. Wenn vollständig ausgewachsen, was, je nach der Bodenbeschaffenheit, vom siebenten bis zwölften Jahre stattfindet, werden die sich bildenden Blätter immer kleiner, bis sie schließlich ganz aufhören, hervorzuwachsen, und die Pflanze treibt einen riesigen Blütenschaft, welcher 20 Fuß in die Höhe schießen würde, wäre ihm das Wachstum gestattet. Aber der Pflanzer weiß seinen Vorteil zu wahren. Er kultiviert die Magueys nicht als Zierpflanzen und giebt nichts um ihre Blüten. Sobald die erste Knospe des Blütenschaftes in der Formation begriffen ist, wird das Herz desselben schlüsselförmig ausgeschnitten. In dieser Höhlung sammelt sich die dem Blütenschaft Nahrung zuführende Pflanzenmilch. Nun wird von einem Blattstück der Pflanze die grüne Haut abgeschält, die Mitte aufgeschlitzt und so über eines der andern Blätter gesteckt, als Zeichen für den Flachiquero, daß er hier anhalten muß, um den Saft zu sammeln. Hört endlich die Quelle auf zu fließen, dann stirbt die Pflanze ab, das heißt sie vertrocknet. Die zolldicken Blätter werden nun entfernt und für industrielle Zwecke ausgebeutet.

A.: „Nanu, so vermummt?"
B.: „Ja, um ein wenig inkognito zu bleiben; die heutigen Treiber haben mich noch von neulich in zu gutem Andenken."

Ernst und Scherz.

Schneiderrechnung. Als Wilhelm I., König von Württemberg (1846—1864) von Interlaken zurückgekehrt, kam derselbe auf der Reise von Friedrichshafen nach Ulm durch ein Dorf, wo ihn der Schulmeister mit der lieben Dorfjugend durch ein von ihm selbst verfaßtes und in Musik gesetztes Lied begrüßte. Dem König gefiel das Lied und er verlangte von dem Lehrer den Text desselben, worauf der überglückliche Verfasser, in seiner Herzensfreude nicht achtend, ob er auch wirklich den Text habe, aus der Rocktasche ein Papier zog und es dem König überreichte. Der König nahm das Papier zu sich und reiste weiter. Der Schulmeister aber kehrte jubelnd über die königliche Gnade nach Hause, erzählte seiner Frau, zu welcher Ehre er gekommen. Diese konnte es nicht fassen, daß der König den Text des Liedes habe, und untersuchte die Rocktasche ihres freudetrunkenen Mannes. Welch ein Schreck! Noch steckte der Text in der Tasche und statt desselben hatte der König eine — Schneiderrechnung von 42 Gulden erhalten! In dem Schulhause, in welchem kurz zuvor die Freude widerhallte, war jetzt tiefe Trauer. Die unglückselige Schneiderrechnung! Wenn der König sie entdeckt! — Einige Tage darauf erhielt der Ortsvorsteher eine Anweisung der Privatschatulle des Königs, die Schneiderrechnung des Dorfschulmeisters zu bezahlen. Der König hatte — in Stuttgart angekommen — den Text, der ihm so gut gefiel, wieder lesen wollen und statt dessen die Schneiderrechnung des Schulmeisters gefunden! Nun war wieder Jubel und Freude im Schulhause und ewig wird der Schulmeister des Königs Gnade preisen.

Drei W bringen uns viel Pein: Weiber, Würfelspiel und Wein.

Ein ehrgeiziger Gauner. Richter (zum Einbrecher): „Sie haben bei Ihrem Einbruch so viel Unnötiges gethan! Das hatte doch jedenfalls nur den Zweck, die Behörde bei der Untersuchung irrezuführen!" Einbrecher: O nein, Herr Richter! Ich mach' nur immer gern meine Fäll' a' bissel int'ressant!"

Doppelt heimgegeben. Wirt: „Nun, Herr Professor, wie fanden Sie das Beefsteak?" Gast: „Sehr klein für sein Alter war's!"

Diamant-Rätsel von J. H.

Obige Buchstaben sind in der gleichen Form so zu ordnen, daß die senkrechte und wagerechte Mittelreihe, den Namen eines Komponisten ergiebt. Die wagerechten Reihen mit Ausschluß der obigen, bezeichnen: 1. Buchstaben, 2. süße Speise, 3. Wiedervergeltung, 4. Hühnervogel, 5. Wochentag, 6. Land, 8. Jugendzier, 9. britische Insel, 10. Sommerfrischler, 11. Gerät, 12. Waldtier, 13. Buchstabe.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Ein praktischer Vorschlag. Herr Müllheimer, der die Seeluft liebt, hat eine Strandvilla gekauft und bemüht sich, da es seine Lieblingsbeschäftigung ist, den Gärtner zu spielen, neben der Villa einen kleinen Gemüsegarten anzulegen. „Du, Flora," äußert er nach einigen Wochen zu seiner Frau, „ich fürchte, daß es mit dem Gemüsegarten nichts sein wird. Es scheint, als ob hier am Meeresstrande nichts recht gedeihen will."

Deutsche Perlen. Es ist sicher nicht jedem bekannt, daß wir in unserm Vaterland Deutschland einige Flüßchen haben, in denen Muscheltiere wohnen, welche ähnlich den Muscheln des Meeres jene krankhaften, aber so kostbaren kleinen Kugeln erzeugen, die wir Perlen nennen. Genau betrachtet ist die Perle nichts andres, als ein Produkt des organischen Widerstandes der Muschel gegen einen fremden Eindringling in ihr Gehäuse. Kommt z. B. irgend ein Sandkörnchen, das Stückchen einer Alge oder sonst ein Gegenstand bei dem Oeffnen der Muschel in das Innere derselben, so stört oder reibt derselbe das sehr empfindliche, weiche Tier, und um das sicher sehr unangenehme Gefühl los zu werden, umkleidet die Molluske den fremden Körper mit einem weichen Schleim, der aber allmählich verhärtet. Alljährlich einmal, wenn das Muscheltier in einen sehr reizbaren Zustand kommt, wiederholt es diese Umkleidung, und so entsteht eben nach und nach die Perle. Sägt man eine solche auseinander, so kann man mit dem Vergrößerungsglas ganz genau die zahlreichen, zarten übereinanderliegenden Schichten der organischen, stark mit kohlensaurem Kalk durchsetzten Teile, die nur eine übermäßige, durch ungewöhnlichen Reiz erzeugte Absonderung der Perlmutter ist, erkennen und findet auch stets im Innern den die Bildung der Perle veranlassenden fremden Gegenstand. Die Perle ist also nicht, wie so viele annehmen, hohl, sondern durch und durch steinartig fest.

Eine schreckliche Wahl. Ein gewisser John Batchford von Moorhead in Minnesota, überschritt kürzlich die Eisenbahnbrücke der Manitoba-Bahn und sah sich mitten auf derselben einem dahersausenden Bahnzug gegenüber. Ausweichen konnte er nicht. Er mußte sich entweder von dem Zug überfahren lassen, oder von der 30 Fuß hohen Brücke auf den hartgefrorenen Fluß hinabspringen. Die Wahl war jedenfalls keine angenehme, und Herr Batchford mag schreckliche Sekunden durchlebt haben, ehe er den Sprung in die Tiefe dem Ueberfahrenwerden vorzog. Er wagte den Sprung, fiel auf die linke Seite des Körpers und blieb bewußtlos liegen. Drei Stunden später wurden Vorübergehende durch Gestöhn auf den Unglücklichen aufmerksam. Sie hoben ihn auf, brachten ihn nach Moorhead und sorgten für ärztliche Hilfe.

Ein Gemütsmensch. Zu meinem Bedauern habe ich in Erfahrung gebracht, daß Du Dich unterstehst, heimlich von meinem Wein zu trinken? Was hast Du darauf zu erwidern? — Mir thut's ebenfalls leid, gnädiger Herr, daß Sie dahinter gekommen sind.

Rätsel.

Jeden Tag ist Dir's gegeben,
An den Kopf und in den Spalten
Jeder Zeitung ist's enthalten.
Findest es in jedem Briefe
Den Du schreibst, den Du empfängst.

Wortspielrätsel.

Das Wasser erzeugt mich bei Kälte und Frost,
Der Landmann bebaut mich in West und in Ost,
Man fängt mich und brät mich zum leckern Schmaus,
Hast Du mich zu eigen, so bist Du zu Haus.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Litteraturrätsels: 1. **Rittershaus**, 2. **Keller**, 3. **Lessing**, 4. **Lenau**, 5. **Grabbe**; des Buchstabenrätsels: **Hagel, Hegel, Hügel.**

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.